

„THEOLOGIE DER BEFREIUNG IN ASIEN“<sup>4\*</sup>  
 ODER: ASIATISCHE BEFREIUNGSTHEOLOGIE?

Ergebnisse ernsten Nachdenkens

von Luis Gutheinz

Das Missionswissenschaftliche Institut Missio hat sich als theologischer Umschlagplatz auf internationaler Ebene bewährt. ALOYSIUS PIERIS' „Theologie der Befreiung in Asien“ ist ein prophetisches, schöpferisches, herausforderndes, aber auch problemgeladenes Buch. Die intensive Lektüre des vorliegenden Buches wird den interessierten und offenen Leser früher oder später aus seinen gewohnten Denkbahnen aufschrecken und zu ernsthaftem Nachdenken anregen.

Der Autor, P. ALOYSIUS PIERIS SJ<sup>1</sup>, stellt sich selber in die Reihe jener asiatischen Kollegen, denen es um die Übersetzung, oder besser, um die Inkarnation der Botschaft und des Geistes des Zweiten Vatikanischen Konzils in die asiatische Welt geht. Für diese anspruchsvolle Aufgabe bringt PIERIS vorzügliche Bedingungen mit: Eine solide Grundausbildung in christlicher Philosophie und Theologie, ein Doktorat in buddhistischer Philosophie, jahrelange Kontakte mit gelebter buddhistischer Religion, praxisorientierte Verbindung mit der christlichen Arbeiterbewegung Sri Lankas (was zu gewissen Schwierigkeiten mit der Regierung führte) und in all dem eine prophetische Persönlichkeit, wie aus Feuer geschmiedet. PIERIS sieht in die Tiefe und in die Zukunft, und für diese Vision kämpft er mit leidenschaftlicher Sprache.

Was sieht und sagt der Autor? In dreizehn Artikeln (aus mehr als sechzig ausgewählt und thematisch geordnet, „um den Grundton und die Methode des theologischen Denkens deutlicher hervortreten zu lassen“, so im Vorwort) entfaltet PIERIS seine theologische Vision in drei Teilen.

Im ersten Teil handeln drei Artikel über das einführende Thema: Armut und Befreiung. Der Autor unterscheidet zwei Grundformen der Armut: die freiwillige Armut, Quellkraft der Befreiung, und die aufgezwungene Armut, Folge der Sünde, die den Mammon als höchsten Götzen anbetet und dabei die Menschen versklavt. In einer von Jesus inspirierten Spiritualität der Armut verbindet sich die Bemühung um das Armsein mit dem Kampf für die Befreiung der Armen. In den Worten von PIERIS: „Wer es wagt, mit Gott auf der Seite der Armen zu stehen, der muß jegliche Hoffnung aufgeben, ein Held zu sein. Es ist das Los des Verbrechers – das Kreuz –, das Jesus hochhält als Banner, unter dem der Sieg sicher ist. Der Jünger ist nicht über dem Meister. Wenn der Meister Opfer und Richter der Unterdrückung ist (Mt 25,31–46), muß auch der Jünger ein Opfer der gegenwärtigen Ordnung werden, sonst hat er oder sie kein Recht, diese Ordnung anzuprangern. Der Kampf für die Armen ist eine Mission, die allein den Armen oder den Armgewordenen übertragen ist“ (S. 42).

<sup>4\*</sup> ALOYSIUS PIERIS, *Theologie der Befreiung in Asien. Christentum im Kontext der Armut und der Religionen* (Theologie der Dritten Welt 3) Herder, Freiburg/Basel/Wien 1986, 272 Seiten. Der sorgfältig gestaltete Anhang enthält ein Verzeichnis wichtiger Veröffentlichungen von A. PIERIS in europäischen Sprachen, eine Biographie des Autors, Register für Personen, Sachen, Fachbegriffe und Schriftstellen. Die Übersetzer(innen) verdienen großes Lob!

Der zweite Teil faßt fünf Artikel mit dem Thema: Religion und Befreiung zu einer weiteren Reflexionseinheit zusammen. Hier kommen folgende Probleme zur Sprache: Asiens nichtsemitische Religionen und die Mission der Ortskirchen. Inwieweit sind westliche Inkulturationsmodelle im nichtsemitischen Asien anwendbar? Buddhistisch-christliche Mischehen. Wie sprechen wir vom Sohn Gottes in Asien? Und schließlich: der Buddhismus als Herausforderung für die Christen.

PIERIS ringt in verschiedenen Ansätzen um die asiatische Gestalt christlicher Religion, um ein neues glaubwürdiges Symbol der rettenden Gegenwart Gottes in Asien, um die Konturen einer neuen missionarischen Gemeinschaft, um nichts weniger als eine ekklesiologische Revolution, die darin bestehe, daß die Kirche aus ihrer Isolation herausträte durch eine wahre Jordantaufer in asiatischer Religiosität und durch einen Hindurchgang durch die Leiden und das Kalvaria asiatischer Armut. Wenn die christliche Gemeinschaft ihren Jesus als den „armgewordenen Gott“ aussagt und als „göttlichen Guru“ feiert, der die Menschen zuinnerst von Habgier befreit und die freiwillig Armen um sich versammelt zu einem erlösten und erlösenden Volk, dann wird diese Christengemeinde zu einer authentisch asiatischen Bewegung der Befreiung zu vollerm Menschsein. Befreiung, Religion und Inkulturation verschmelzen somit zu einer neuen Ganzheit, in der die besten Elemente asiatischer Religiosität mit dem wahren Dynamismus Jesu (in seiner Kenose, Armut und Liebe) sich in letzter Tiefe verbinden. Der Autor erwähnt im Gange seiner Überlegungen interessante Beispiele von Versuchen, das Ideal einer derartigen neuen Gemeinschaft, die weit über die sichtbaren Grenzen katholischen Christentums hinausgreift, zu verwirklichen. Er scheut sich auch nicht, sein Traumbild bis hin zu konkreten Vorschlägen für den Brautunterricht buddhistisch-christlicher Mischehen zu veranschaulichen.

Die zentralen Gedanken des Buches kommen (nach des Autors eigenem Hinweis im Vorwort) im dritten Teil zum Ausdruck. Der Schlüssel zum Verständnis von PIERIS' Denken liegt im Artikel „Auf dem Weg zu einer asiatischen Theologie der Befreiung: einige religiös-kulturelle Richtlinien“.<sup>2</sup>

Weil dieser Artikel den schöpferischen Kern des Autors am klarsten formuliert (und somit auch die Hauptgedanken der anderen vier Artikeln des dritten Teils enthält), sei sein Gedankengang etwas ausführlicher dargelegt (S. 131–160):

Zunächst versucht der Autor eine Definition der religiös-kulturellen Dimension Asiens; nach seiner Ansicht gehören zwei Dimensionen zum Kontext Asiens, nämlich seine Armut, die es mit den Ländern der sog. „Dritten Welt“ teilt, und seine vielgesichtige Religiosität, die sein besonderes Antlitz prägt. Religion und Armut sind in Asien nicht zu trennen, darum verfehlt eine einseitig „ökonomische“ oder „kulturelle“ Analyse Asiens von vornherein seine lebendige Mitte, in der das ganze Leben asiatischer Menschen in eine letztlich nicht mehr begrifflich sezierbare Ganzheit verwoben ist.

Die Vielgesichtigkeit Asiens offenbart sich in seiner sprachlichen Verschiedenartigkeit, die man nach der Meinung von PIERIS in sieben Zonen gliedern kann.<sup>3</sup> Sprache ist ein neuer Weg, die Wahrheit zu „erfahren“, sie ist „Erfahrung“ der Realität und Religion ist ihr „Ausdruck“ (S. 133). Zur Sprache gehören wesentlich auch die vielfachen Ausdrucksformen des einfachen Volkes (in Riten und Ritualen, in Liedern und Tänzen, in Gedichten und Mythen), in denen die (letztlich religiöse) Sehnsucht nach vollkommenerem Menschsein Gestalt annimmt. Weil die Sprache nicht nur Medium der Kommunikation, sondern im tiefsten Wirklichkeitserfahrung ist, darum müßte folgerichtig asiatische Theologie in asiatischen Sprachen (und nicht in westlichen Idiomen) sprechen; die Verwendung eines nichtasiatischen Idioms neutralisiere den verheißungsvollsten Aspekt der Methodologie asiatischer Theologie.

Theologie bringt die tiefste Wirklichkeitserfahrung (Religiosität) zur Sprache. Asiens Religiosität artikuliert sich in zwei einander sich ergänzenden institutionellen Elemen-

ten: in der kosmischen Religion, die als Fundament dient, und einer metakosmischen Soteriologie, die das Hauptgebäude bildet. Die kosmische Religion (etwas abwertend von einigen Autoren „Animismus“ genannt) ist jene psychologische Grundhaltung, die ein authentisch religiöser Mensch gegenüber den geheimnisvollen Kräften des Kosmos (z. B. Hitze, Feuer, Winde und Orkane, die Erde und ihr Beben, Meere, Regen und Fluten) einnimmt. In Asien ist diese kosmische Religion de facto bereits von einer der drei metakosmischen Soteriologien (Hinduismus, Buddhismus, und bis zu einem gewissen Grad Taoismus) domestiziert (S. 136). PIERIS meint, daß Islam und Christentum (als Buchreligionen mit einer geoffenbarten Soteriologie) dort leichter fußfassen konnten, wo die kosmische Religion noch nicht (wie in den Philippinen und Indonesien) von einer asiatischen Soteriologie geprägt waren.

Worin besteht nun die nichtchristliche, asiatische Soteriologie? Sie unterscheidet den kosmischen und metakosmischen Bereich. Zum kosmischen Bereich gehören die sozio-politischen und technisch-wissenschaftlichen Faktoren asiatischen Lebens; der metakosmische Bereich hingegen gilt als der Raum der inneren Befreiung. Der Sangha ist der monastische Kern des Buddhismus, die Armut – sie gilt als die schwierigste Tugend des buddhistischen Mönchtums – bildet die Grundlage der monastischen Gemeinschaft. Das Gegenteil von Armut ist nicht Reichtum, sondern Gewinnsucht oder Geiz, die den materiellen Reichtum anti-menschlich, anti-religiös und unterdrückerisch (d. h. zum Mammon) macht.

Entsprechend der integrierten, ganzheitlichen Wirklichkeitserfahrung hatte der Sangha immer auch mit der politischen Wirklichkeit der Länder Asiens zu tun. Die Geschichte erzählt interessante Beispiele. Ein aufschlußreiches Diagramm (S. 143) hilft dem Leser, den durchgehend sehr eigenständigen Gedankengängen des Autors zu folgen.

Auf diesem Hintergrund kehrt die Frage nach einer wirklich asiatischen Theologie (nicht nur einer Theologie *in* Asien!) mit erneuter Schärfe zurück. PIERIS kann sich weder mit der klassisch-europäischen Theologie noch mit der lateinamerikanischen Befreiungstheologie (auch sie sei typisch westlich!) befreunden. Er hält die Ökumenische Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen (EATWOT) für das vielleicht erste greifbare Zeichen einer in bescheidenen Schritten bereits heute schon ansetzenden asiatischen Theologie. Die neue Methode einer solchen Theologie<sup>4</sup> sollte folgende Elemente enthalten: Eine rationale Situationsanalyse mit dem ernststen Willen, die Welt nicht nur zu erklären, sondern auch zu verändern; dann die Auffassung vom Primat der Praxis über die Theorie; drittens die Glaubensgewißheit, daß der Weg des Kreuzes die Grundlage aller Erkenntnis ist; viertens die Spiritualität freiwillig gewählter Armut; und schließlich das glaubende Bewußtsein, daß alle menschliche Anstrengung für das Kommen des Reiches Gottes im letzten doch Gottes freies Gnadengeschenk bleibt.

Genuin asiatische Theologie pulsiert im Lebensstrom der Völker des menschenreichsten Kontinents; sie weiß um das Schweigen vor dem absoluten Geheimnis (das Sprechen über Gott sei in sich reiner Unsinn); sie wird Weisheit mit Liebe, Gnosis mit Agape, Pleroma mit Kenosis verbinden; sie ehrt die Autorität des Guru, der wahre Befreiung zu vermitteln vermag; sie verzichtet auf Macht und ist demütig bereit, sich im Jordan asiatischer Religiosität und am Kreuz asiatischer Armut taufen zu lassen; sie nimmt teil an Asiens Suche nach Christus „in den unergründlichen Tiefen, in denen Religion und Armut die gleiche gemeinsame Quelle zu haben scheinen – Gott, der den Mammon zu seinem Feind erklärt hat“ (S. 160).

Und nochmals auf eine kürzeste Formel gebracht: „Theologie in Asien“ (hier müßte es im Sinn des Autors besser „asiatische Theologie“ heißen!) „ist das christliche Offenbarwerden der nichtchristlichen Erfahrung der Befreiung“ (S. 160).

Die Relevanz der Kernaussagen des Buches liegt auf der Hand. Der Autor wehrt sich mit letzter Vehemenz gegen die übliche Vorstellung von Inkulturation als eines „In-Gebrauch-Nehmens“ von bodenständigen Elementen im Dienst der Christianisierung. Mit Recht fordert er eine viel radikalere, christusähnlichere Inkarnation (Taufe) im asiatischen Leben, das nach PIERIS vor allem durch seine Religiosität und Armut geprägt ist. Mit anderen Worten, Inkulturation muß primär auf den lebendigen Menschen zielen und nicht auf die Kulturformen, denn der lebendige Mensch ist es ja, der seine Kulturformen schafft. PIERIS spricht hier ein fundamentales Prinzip der Inkulturation aus, das leider in vielen Ortskirchen nicht verstanden zu werden scheint, d. h. wo man sich also um die zentrale Sache der wahren Inkulturation herumdrückt, um das alles anfordernde „Mit-dem-Volk-Sein“, und sich mühsam, um nicht zu sagen nutzlos, mit sekundären Kultur-Schöpfungen in „objektiver“, aber ungefährlicher Weise beschäftigt.

Die Armut als freiwillige Lebensform sieht der katholische Buddhologe aus Sri Lanka, im Kontext des Sangha (buddistische Mönchsgemeinschaft), als ein wesentliches Element asiatischen Christentums. Seine Botschaft verdient mehr gehört zu werden.

PIERIS' Vision von „Reich-Gottes-Gemeinschaften“ oder „menschlichen Basis-Gemeinschaften“ (S. 224), in denen christliche und nichtchristliche (!) Mitglieder sich miteinander um die Entwicklung eines vollen Menschseins bemühen, fasziniert durch ihren ökumenisch umfassenden Horizont. In solchen „theologischen Gemeinschaften des Armen“, so sagt der Autor, wird das anwesende christliche Geheimnis in Ausdrucksformen der Armen Asiens gefeiert. Hier liege der eigentliche „Sitz im Leben“ einer authentischen asiatischen Theologie, denn die asiatische Theologie mache die implizite Theologie der religiösen Erfahrung der eben erwähnten Gemeinschaften zu expliziten Sprachformen und verdeutliche die ekklesiologischen Folgerungen aus der neu gefundenen asiatischen christlichen Identität.

Ein Buch von prophetischer und kämpferischer Art kann kaum ungeschützte Aussagen, die einer weiteren klärenden Diskussion bedürfen, vermeiden. Es seien hier drei zentrale Begriffe des Buches zum ernststen Nach- und Weiterdenken ausgewählt: Asien, Armut und Theologie.

*Asien:* PIERIS beschreibt den Kontinent vom Gesichtspunkt seiner sieben Sprachregionen, weil ihm die Sprache in theologischer Hinsicht von grundlegender Bedeutung erscheint. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß man Asien auch von anderen Gesichtspunkten her betrachten kann. So wäre es doch im Bemühen um eine „asiatische“ Theologie sehr wichtig, in aller Ehrlichkeit der Tatsache Rechnung zu tragen, daß – wie wir es auf so vielen Studententagen und Symposien in Asien immer wieder bestätigt finden – die drei Großkulturräume: Indien (mit den verwandten Ländern wie Sri Lanka, Pakistan, Bangladesch, Burma und zum Teil Thailand), China (mit den anliegenden Ländern Korea, Japan, Vietnam) und der malayische Lebensraum (Malaysia, Indonesien, Philippinen) nur in analoger Weise als eine Einheit betrachtet werden dürfen.

PIERIS sieht Asien aus der Perspektive Sri Lankas, eine gültige, aber auch begrenzte Sicht. Man fragt sich, ob das Schema von kosmischer und metakosmischer Religion das eigentliche religiöse Genius des chinesischen Volkes adäquat zu beschreiben vermag.<sup>5</sup> Dem chinesischen Wirklichkeitsempfinden geht es doch vor allem um die letzte *Einheit* aller Wirklichkeit und gerade nicht um die Stufung in kosmische und metakosmische Dimensionen. Der chinesische Mensch weiß um die All-einheit des *Lebensanzens*, in dem er nach seinem Gewissen mitschwingt. Von daher könnte man von einer rationalen *Meta-ethik* sprechen. Der Begriff der „Erlösung“ (Soteriologie) gehört eigentlich nicht zur ursprünglich chinesischen Religiosität.

Asien als der volkreichste Kontinent mit seiner Jahrtausende alten Geschichte läßt sich nicht in univokaler Weise behandeln. Der Titel des Buches müßte von daher wohl etwas treffender heißen „Theologie der Befreiung aus der Sicht Sri Lankas“.

Ein zweiter Zentralbegriff, nämlich *Armut*, hängt unmittelbar mit dem eben Gesagten zusammen. Der interessierte Leser im fortschrittlichen Lebensraum der ostasiatischen Länder (wie Japan, Taiwan, Korea, Hongkong und Singapur) muß seine Bedenken bezüglich PIERIS' Konzept der Armut als wesentliches Element asiatischen Christentums und asiatischer Theologie anmelden. Armut hat ihren ganz spezifischen Platz in einer religiösen Welt, in der die Loslösung aus dem Gewebe menschlicher Begierde und Strebedynamik im Kernkreis der Weltanschauung und Wertordnung steht. Wo hingegen die Integration aller Elemente der menschlichen Lebenswelt (und dazu gehören nun einmal wesentlich auch die Realitäten des ökonomisch-sozialpolitischen Lebens) in eine vollere Lebensmitte (hier und jetzt in dieser Welt!) als zentrales Kriterium bestimmend einfließt, dort trägt auch folgerichtig die Armut ein anderes Antlitz, sie hat m. a. W. einen anderen Stellenwert im Gesamtrahmen gelebter Weltanschauung. Im modernen Japan, Korea und Taiwan, um nur drei Beispiele zu erwähnen, klingt ein Reden von „freigewählter Armut“ fast illusorisch, wenn damit mehr gemeint sein will als eine echt christliche Integrationszusage, in der jedem Christen die Einschulung einer christlichen Wertordnung aufgegeben ist. So ist man versucht, den wohl sehr ungeschützten Satz des Autors „Asien wird, wie die Umstände klar zeigen, immer ein nichtchristlicher Kontinent bleiben“ (S. 139) abzuwandeln in den Satz „Asien wird immer ein vielschichtiger Kontinent bleiben – und warum soll er nicht einmal auch christlich werden können?“

In den vorausgehenden Überlegungen meldet sich ein dritter Zentralbegriff, *Theologie*, an. Der informierte Leser darf von einem Theologen wie ALOYSIUS PIERIS erwarten, daß im Laufe der vielfältigen Gedankengänge zumindest an einer Stelle in sorgfältiger Weise erklärt wird, was mit dem Begriff „Theologie“ beim Autor gemeint ist. Eine solche Erklärung scheint nirgends auf. Damit wird aber der Leser in eine gewisse Undifferenziertheit zurückgeworfen. Meint Theologie die wissenschaftlich-akademische Glaubensreflexion? Anscheinend nicht! Oder ist damit das glaubende Nachdenken der „Reich-Gottes-Gemeinschaften“ oder „menschlichen Basisgemeinschaften“ gemeint? Wohl eher! Wie verhalten sich dann diese beiden an sich einander ergänzenden und stützenden Bemühungen innerhalb derselben Glaubensgemeinschaft? Und wie wäre dann noch viel differenzierter über die Vielfalt theologischer Disziplinen zu sprechen? Nochmals: wie lassen sich verschiedene theologische Ansätze in Ost und West, Nord und Süd, ohne sie als „nutzlosen Disput“ (Vorwort) abzutun, wenn sie nicht mit der eigenen Meinung übereinstimmen, in offenem und umfassendem Dialog ins Gespräch bringen?

Diese Fragen sollen in der Bereitschaft zu weiterem Dialog an den Autor gestellt werden. Wir sind ihm sehr dankbar für seine zum Nachdenken stimmende Botschaft. Der beste Dank ist doch der, daß man sein Denken ernst nimmt und sich in Frage stellen läßt. Wenn bei diesem anstrengenden Nachdenken ungeschützte Aussagen auftauchen, dann müssen sie, wie wir es zu tun versuchten, aufgezeigt und nach möglichen Ergänzungen hin befragt werden. Man kann sich nur wünschen, daß mehr und mehr asiatische Christen (nicht nur im Lebensraum indischer Religiosität!) schöpferische Visionen von der Qualität des vorliegenden Buches von ALOYSIUS PIERIS zu entfalten imstande sind.

<sup>1</sup> ALOYSIUS PIERIS, geboren 1934 in Ampitiya, Sri Lanka, ist seit 1953 Jesuit. Er erwarb sich nach den Aufbaustudien im Jesuitenorden (Shembaganur, Indien; Neapel, Italien) als erster Christ das Doktorat in buddhistischer Philosophie an der Universität von Sri Lanka, Vidyodaya Campus, mit einer Dissertation über „Consciousness and Reality in Pali Exegetical Writings“. Zwei Jahre danach, 1974, gründete A. PIERIS das Forschungs- und Dialogzentrum „Tulana“ in Kelaniya, nördlich von Colombo, und ist seither dessen Direktor. Dieses Zentrum ist die „home-base“ für seine weiträumige Vortragstätigkeit. Seit 1974 ist er auch Schriftleiter der Zeitschrift „Dialogue“, die vom Ecumenical Institute in Colombo herausgegeben wird.

<sup>2</sup> Der Autor dieses nachdenkenden Essays nahm selbst teil an der asiatischen Konferenz der „Dritte-Welt-Theologen“, in Sri Lanka, Wennappuwa, Januar 1979, auf der A. PIERIS seinen zündenden Vortrag hielt.

<sup>3</sup> Die sieben Hauptsprachzonen sind: Die semitische Sprachzone, die ural-altaische Sprachgruppe, die indoiranische Gruppe, die dravidischen Sprachen, die sinotibetische Region, der malayopolynesischer Flügel und schließlich die in sich geschlossene linguistische und nicht katalogisierbare Einheit an der Nordspitze Asiens, das Japanisch.

<sup>4</sup> A. PIERIS nimmt Anleihe bei JON SOBRINO's Reflexionen über Methodologie. Neben den in Fußnote 30, S. 153, angeführten Werken sollte noch ergänzend hinzugefügt werden: JON SOBRINO, *Christology at the Crossroads. A Latin American Approach*, Orbis Books, Maryknoll/New York 1978, esp. Chapter 2, The Approach to Christology: Preliminary Remarks, S. 17-22.

<sup>5</sup> Für eine vertiefende Einführung in die Welt des chinesischen Denkens könnte folgendes Buch behilflich sein: LUIS GUTHEINZ, *China im Wandel. Das chinesische Denken im Umbruch seit dem 19. Jahrhundert*, Band 1 in der Reihe „Fragen einer neuen Weltkultur“, Veröffentlichungen des Forschungs- und Studienprojekts der Rottendorf-Stiftung an der Hochschule für Philosophie, Philosophische Fakultät S.J., München, herausgegeben von Walter Kerber, Kindt-Verlag, München 1985, vor allem Teil I: Das chinesische Denken in seiner klassischen Form, S. 17-40.